

Laibacher Zeitung.

N^o 230.

Freitag am 9. Oktober

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., 30 fr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., 30 fr. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl., 30 fr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. S. W. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel pr. 10 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 fr. für 3 Mal, 1 fl. 10 fr. für 2 Mal und 50 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amstlicher Theil.

Se. P. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. Laxenburg den 27. September d. J. den Subdiaconal-Domherrn an dem Kathedral-Kapitel in Como, Jakob Scola, zum Presbyterial-Domherrn daselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. P. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. September l. J. den Gymnasiallehrer am Leitmeritzer Gymnasium, Heinrich Kluckal, zum wirklichen Direktor des Gymnasiums in Eger allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat zu Lehrern extra statum am akademischen Gymnasium zu Wien die Gymnasiallehrer: Karl Schmidt zu Preßburg, Weltpriester Anton Fleischmann zu Pilsen, Dionys Grün zu Leutschau und Alois Egger zu Laibach ernannt.

Der Finanzminister hat den k. k. Hofrath und Vorstand der k. k. Finanz-Landesdirektions-Abtheilung zu Preßburg, Karl Emingert, zugleich zum Vorsteher der dortigen Steuer-Distriktskommission bestimmt.

Nichtamstlicher Theil.

Laibach, 8. Oktober.

Trotzdem der Krieg in Indien und die Schicksale der Europäer in dem fernen Lande das hauptsächlichste Thema der englischen Journale bilden, begegnen wir doch jetzt einer Reihe von Artikeln in denselben, welche zum Inhalt die Zusammenkünfte der Kaiser in Deutschland haben. Im Ganzen genommen ist die englische Presse nicht unzufrieden mit dem Ergebnis der Begegnungen und legt ebenfalls der Begegnung in Weimar eine größere Wichtigkeit bei, als jener in Stuttgart. In Bezug auf letztere meinen einige Blätter, sie sei der Schlachttriumph Napoleons III. Die „Times“ in ihrem Leitartikel sagt über die Begegnung in Weimar: „Da kann allerdings ein Ereignis von hohem Interesse zu Stande

kommen — die Versöhnung der einander entfernenden Höfe von Wien und Petersburg. Nachdem die Türkei in Sicherheit und die moldau-walachische Frage erledigt ist, kann die Feindschaft zwischen Rußland und Oesterreich nur dienen, den Fortschritt beider zu hindern. Es kommt uns vor, daß ein gutes persönliches Einverständnis zwischen allen diesen stolzen Herrschern das beste Mittel ist, Europa von dem Alp der ewigen Kriegsrüstung zu befreien, welche jetzt noch seine Energie niederdrückt.“

Andere englische Blätter, wie „Advertiser“, „the Press“, „Morning-Post“, lassen etwas verlauten von einer Versöhnung, die auf einer Seite eingetreten. Bekanntlich wollten sich auch die Kaiserinnen von Frankreich und Rußland in Stuttgart sehen, allein man kam wieder davon ab; als es nun gewis war, daß die Kaiserin Eugenie nicht in Stuttgart erscheinen werde, traf wider Vermuthen die Zarin doch ein. Daß es ein inniger Wunsch Napoleons gewesen, seine Gemalin auf eine so glänzende Weise und Angesichts von ganz Europa in die Reihe der Fürstinnen einzuführen, wird Niemand bezweifeln wollen, der da weiß, wie sehr der Kaiser von Frankreich öffentliches Schaugepränge liebt. Man spricht daher in England von einer erkältenden Wirkung, die durch diesen Zwischenfall hervorgerufen worden sei. Zwar versuchen die Pariser Blätter es zu ignoriren, aber trotz allen übertriebenen Schilderungen von der Begeisterung des deutschen Volkes für den französischen Herrscher, und trotzdem „der Kaiser und die Kaiserin von Rußland auf's Lebhafteste das Bedauern ausgedrückt haben, nicht mit der Kaiserin Eugenie, der halbvollen Herrscherin, die mit ihrem erhabenen Gemalte die Liebe des französischen Volkes theilt, zusammengetroffen zu sein“, wie der halbamtliche „Constitutionnel“ berichtet, ist der Ton des Wisnuthes zu leicht heraus zu hören.

Das ersehnte Ergebnis der Kaiser-Konferenzen, die Reduktion der stehenden Armeen, dürfte für Frankreich in der Ministerenlassung in Spanien schon ein Hindernis gefunden haben. Das ist ein Ereignis, obgleich längst am politischen Horizonte sichtbar, doch überraschend eingetreten, das uns überzeugt, wie die Friedensbedingungen nicht in freundlichen Zusammenkünften der Herrscher und fremden Wünschen der Völker bestehen. Zwar dürfte Mitteleuropa weniger

berührt werden; denn die Vorgänge, welche der Krisis in Madrid folgen werden, finden fern am südwestlichen Ende Europa's Statt: aber sie werden das benachbarte Frankreich zu einer bewaffneten Vorsicht nöthigen. Die spanische Politik ist im gegenwärtigen Falle um Jahre zurückgekehrt und wieder an die Stelle gelangt, wo sie sich befand, als O'Donnel mit Hilfe Espartero's das Cabinet Sartorius stürzte und zur Flucht hinter die Pyrenäen zwang. Was seitdem in dem ruhelosen, von Parteikämpfen zerrütteten Spanien vorging, die Geschichte der letzten Jahre, wie Espartero und O'Donnel sich entzweiten, Letzterer mit bewaffneter Hand die Nationalversammlung sprengte, eine neue Verfassung einführte, wie eben dieser O'Donnel dem Marschall Narvaez Platz machen mußte — das ist ja Alles bekannt genug. Unter der Leitung des Herzogs von Valencia, der Spanien abermals eine neue Verfassung gab, schien Ruhe eingelebt und Narvaez erhielt sich sogar länger am Ruder, als es sonst von spanischen Ministern gebräuchlich war. Nun ist er endlich doch gestürzt, und zwar von jenen Männern, deren Vorgehen die Ereignisse des Jahres 1854 herausbeschworen, von Sartorius und Bravo Murillo, die es jetzt für an der Zeit halten, sich des unglücklichen Landes zu bemächtigen. Hiermit tritt in Spanien wieder jene Ruhelosigkeit, jener Zustand ein, der das Land endlich in den Abgrund des Verderbens, an dessen Rand es schon lange steht, schleudern muß; denn was jene Partei, deren Herrschaft jetzt beginnen wird, kennzeichnet, ist einfach Gewalt und Verfolgung. Am 25. September war bereits der Graf von San Luis Excellenz Sartorius in Madrid eingetroffen und man erwartete künftlich die Ernennung desselben zum Ministerpräsidenten.

Oesterreich.

Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die bisherigen Vorschriften hinsichtlich der Wanderbewilligungen das Reisen österreichischer Gewerbesghilfen ins Ausland bedeutend erschweren, und deshalb als ein sehr wesentliches Hindernis des gewerblichen Fortschrittes anzusehen waren. Es ist daher ersichtlich, daß diese Vorschriften Abänderungen in liberalem Sinne erfahren haben. Wie nämlich die „Austria“ meldet, ist es fortan gestattet, „daß jenen

Feuilleton.

Die Operationen Havelock's

Folgender Brief eines Artillerie-Offiziers, den die „Saturday Review“ mittheilt, gibt ein anschauliches Bild von den Operationen des Generals Havelock, die den Einsatz von Campore herbeiführten, und von der jetzigen Kriegsführung in Indien überhaupt: „Von der Duda-Seite (d. h. dem linken Ufer) des Ganges, 26. Juli... Unsere Kolonne, bestehend aus Abtheilungen des 78. Bergschützen- und des 64. englischen Regiments, einem Theil des ersten Bataillons Madras-Füsiliers, einer Kompagnie königlicher Artillerie von Ceylon, einigen freiwilligen Reitern (meist Offiziere der aufgelösten Sepoy-Regimenter), ungefähr 80 Mann des 13. Regiments irregulärer Kavallerie und 150 Sikhs — in Allem etwa 1100 Mann, worunter 800 Engländer, das Ganze unter Kommando des Brigade-Generals Havelock, rückte am 7. Juli Abends von Allahabad aus, um zu einem Vortrab von 700 Mann, theils Europäern, theils Sikhs, unter Major Renaud, zu stoßen, der uns etliche 40 Meilen voraus war. Der Regen hatte sich seit einiger Zeit eingestellt und ein unaufhörlicher Guß in den zwei letzten Tagen Zelte und Gepäck völlig durchweicht. Am 7. Morgens hellte sich der Himmel etwas auf, aber Nachmittags goß es wieder auf uns herab. Unser Marsch ging die

ersten zwei Meilen durch die große und volkreiche Stadt Allahabad. Die Einwohner bildeten Spalier in den Straßen und füllten die flachen Dächer in düster schweigenden Haufen, um die erste eigentliche Offenstrebewegung ihrer siakischen Gebieter seit dem Beginne des Aufbruchs anzusehen. Die meisten Hindus sahen gleichgültig oder ängstlich aus, aber allen Mahomedanern saß der Zorn auf der Stirn und ein Stich im Herzen. Die Nacht kampirten wir auf einem Moorgrund unter fortwährend niederströmendem Regen.

Am nächsten Tage ging es besser, der Regen hatte aufgehört, die Sonne kam heraus und trocknete uns, die große Chaussee lag schimmernd vor uns, und die lange Kolonne marschirte frisch durch eine schöne, fruchtbare, wohlbeholzte Ebene, ähnlich dem Walde von Kent, nur ohne die Hecken. Ueberall längs der Straße zeigten sich Spuren muthwilligster Zerstörung; alle die kleinen Polizeistationen waren abgedeckt, die Telegraphenposten umgehauen, die Weilensteine zertrümmert, die Post-Bungalows ausgeplündert und verbrannt, jedes Dorf verödet und verwüstet. Der Kontrast zwischen diesem Zustand der Dinge und dem vor zwei Jahren, wo ich diesen Weg zog, konnte nicht stärker sein, denn damals war die Heerstraße vom Leben und Nüchrigkeit. Am vierten Tage befohl der General forcierten Marsch, um den Major Renaud einzuholen. Der Charakter der Landschaft war noch immer der nämliche, aber da und dort gewahrten wir Spuren von der Thätigkeit unseres Vortrabs, denn an den Bäumen längs der Straße hingen Rebellen

zu je viereu oder fünfen angeknüpft. Am Morgen des 12. Juli vereinigten sich die beiden Corps und stellten sich auf ihrem Lagergrund, einer schönen offenen Fläche, ungefähr vier englische Meilen von der Stadt Jutebore, auf. Wir blieben auf unseren Waffen ruhend in Position, bis eine Abtheilung unserer Reiter, die rekognosziren geritten war, zurück sein würde. Wir waren in der Früh 24 Meilen marschirt und hofften mehr auf ein Frühstück als auf ein Gefecht. Soldaten und Offiziere hatten ihre Pfeifen angezündet, und eine Gruppe von uns stand um den kochenden Theekessel, als ein Offizier mit seinem Fernglas in der Hand auf unser zurücksprenghendes Reiterpiket deutete. Gleich darauf tauchte eine große weiße Reitermasse hinter den fernen Bäumen, welche die Ebene besäumten, in rascher Verfolgung hervor. Augenblicklich bliesen die Hörner, und wir standen in Reih' und Glied. Mittlerweise folgte der Kavallerie des Feindes ein zahlreiches Fußvolk und debouchirte nun über die Ebene; seine Kanonen fuhrten vor und schossen aus weiter Distanz auf unsere Handvoll Kavallerie, welche jetzt ruhig die Straße her auf uns zuritt. Und nun erscholl bei uns das Kommandowort „Vorwärts.“ Kanonen und Tirailleurs gingen vor, die Artillerie mit den Einstiehbüchsen, und bald war man im Gefecht mit den feindlichen Kanonen. Die ersten drei wurden genommen nach einem kurzen, scharfen Wechselschießen, wobei die Präzision und Schnelligkeit des britischen Feuers alsbald ihre Ueberlegenheit bewährte. Der Feind floh von seinen Stücken und zog sich auf eine zweite Batterie zurück. Mittlerweise waren die beiderseitigen

Gewerksgehilfen, welche der Militärpflicht nicht unterliegen, und gegen welche sonst keine Bedenken obwalten, Wanderbewilligungen für das In- und Ausland auf drei Jahre ertheilt, und noch obenhin auf fernere drei Jahre prolongirt werden.

— Die „Trierer Ztg.“ berichtet in einer Korrespondenz aus Venedig vom 5. Oktober:

Wir bedauern, daß der Verteidiger der italienischen Eisenbahngesellschaft in der „Allg. Ztg.“ eine günstige Gelegenheit veräußert hat, sich von dem Betriebe eine richtige Uebersetzung zu verschaffen und wünschen ihm andererseits Glück, daß ihm die Erfahrungen erspart blieben, welche gestern Nachts einige Tausend Passagiere in Mestre machen mußten. Der letzte Tag der Messe, die Volksfeste und das Feuerwerk hatten Tausende von Venetianern hinausgelockt, aber Allen wurde die Freude durch den Gedanken an die Heimfahrt verbittert. Es war nicht bekannt, daß Extrazüge abgehen sollten, deshalb drängte sich die ungeheure Volksmenge zu dem letzten Zuge. Die Lokaldirektion hatte es nicht der Mühe werth gefunden, mehrere Billetausgaben zu errichten; so entstand denn bei dem einzigen Schalter ein Gedränge, das bei der Rücksichtslosigkeit, die bei solchen Veranlassungen eintritt, in wahre Gewaltthatigkeiten ausartete, so daß selbst die Gendarmen darauf verzichten mußten, den Kampf um Billette in den Schranken der Ordnung zu halten. Als endlich der Zug ankam, ließ man bloß die Passagiere 3. Klasse einsteigen; die der 1. und 2. hatten das Vergnügen des Nachsehens, ohne irgend welche offizielle Beruhigung darüber, daß auch sie noch befördert würden, da man die tröstenden Versicherungen der Wagenschieber und Schmierer nicht als solche gelten lassen konnte. Als endlich nach einer Stunde ein Extrazug von Venedig anlangte, versuchten die Passagiere der 2. Klasse mit Gewalt, den Schranken zu sprengen, um nicht abermals zurückbleiben durch eigenmächtige Begünstigung der 3. Klasse. Endlich öffnete sich der Schranken. Alles stürzte in die Waggons. Frauen wurden umgerissen, Kinder stürzten. In den Waggons angelangt, vernahm man das Geräusch, dieser Train gehe nach Padua; man stürzt verzweifelt heraus, da ein nebenstehender Zug eben in der Richtung gegen Venedig abfährt. Die Konduktoren beruhigen und bethenern, daß auch der zurückgebliebene noch abfahren werde — was denn auch endlich unter den Verwünschungen aller Jener geschieht, welche keinen Platz gefunden hatten, und nicht beruhigt waren, daß ein späterer Extrazug auch sie heimbringen würde von ihrer Lustpartie!

Was hält die Direktion ab, bei solchen Gelegenheiten in einem Plakate die Abfahrtsstunden etwaiger Extrazüge bekannt zu geben und mehrere Billetausgaben, wenigstens eine besondere für die zwei ersten Klassen zu eröffnen? Es ist wohl selbstverständlich, daß man noch froh ist, mit seinem Billet 2. oder 1. Klasse in der dritten Klasse Platz zu finden, wenn auch Frau und Tochter durch herabgelassenen Säckler, wider gegen den Tabakrauch, noch gegen Impertinenzen oder unanständige Reden gesichert sind. Wir wünschen, einer der Herren Direktoren hätte die sehr

wenig schmerzhaftigen Bemerkungen und Urtheile hören können, welche die Stimme des Volkes tausendstimmig gestern aussprach.

Einen Beweis von der Thätigkeit im Betriebe gibt die Thatsache, daß heute, den 5. Oktober, zwar der Fahrplan, aber noch nicht der Tarif der am 12. d. M. zu eröffnenden Strecke Coccaglio - Treviglio veröffentlicht ist. Das „Eile mit Weile“ ist ein sonderbares Motto für eine Eisenbahngesellschaft. Das Publikum erwartet keine „Verteidigung“, sondern endlich Verbesserungen und Rücksicht!

Kronstadt, 1. Oktober. Am 28. v. M. hat hier die Vertheilung der dießjährigen von Allerhöchst Sr. k. k. apostolischen Majestät bewilligten Prämien zur Ermunterung und Hebung der Pferdezucht in feierlicher Weise stattgefunden.

Brody, 3. Oktober. Die Telegraphenleitung von hier nach Rußland ist nun gänzlich beendet und wird diese Linie nur deshalb dem Verkehr vorläufig nicht übergeben, weil die nächste russische Station (Nadziwilow) noch keinen Telegraphenbeamten hat, was jedoch bis Mitte nächsten Monats erhofft wird. Diese Linie dürfte von Procaiso wohl als von der Regierung stark benützt werden, da sie nach beiden Richtungen, von und nach Rußland, bedeutende Verzweigungen hat. Vom liberalen Geiste, der der gegenwärtigen Regierung Rußlands nachgerühmt wird, sieht zu erwarten, daß unsere telegraphischen Korrespondenzen sich im Nachbarreich einer schleunigen und direkten Beförderung erfreuen werden, um so mehr, als es doch gewiß ist, daß unliebsame oder gar verdächtige Depeschen nie den engen und leicht übersehbaren Weg der Elektrizität zu nehmen pflegen und überdies der gute Geist der Ruhe und des Friedens, der dießseits herrscht, für den Charakter der Korrespondenzen bürgt, ohne daß selbe einer strengen Kontrolle unterzogen werden müßten. (D. D. P.)

Deutschland.

Berlin, 4. Oktober. Großes Aufsehen erregt hier das plötzliche Verschwinden eines hochgestellten Beamten, welcher außer seiner staatlichen Stellung bei mehreren Privatgesellschaften, namentlich bei Eisenbahnen, in hohen Aemtern angestellt war. Dem Staate hat derselbe keinen Schaden zugefügt, dagegen durch unglückliche Börsen-Spekulationen eine Schuldenmasse von 80.000 Thalern kontrahirt, welche seine Thätigkeit veranlaßt.

München, 2. Oktober. In der Plenarsitzung des obersten Gerichtshofes in dem Prozeß gegen die Redaktion der „fliegenden Blätter“ wegen Nichtvorlage eines Pflichtexemplars, in welchem die genannte Redaktion schon von zwei Instanzen freigesprochen, weil die „fliegenden Blätter“ nicht als Zeitungen betrachtet werden könnten, ist heute das Erkenntnis erfolgt, nach welchem bloß „wissenschaftlich-periodische Blätter“ von der Vorlage eines Pflichtexemplars befreit, alle übrigen periodischen literarischen Erscheinungen dagegen als „Zeitungen“ zu betrachten seien.

Schweiz.

Bern, 29. September. Bundespräsident For-

nerod ist nach der Waadt abgereist, und wird dort, wie es heißt in Familienangelegenheiten, etwa acht Tage sich aufhalten. Man hört nicht, daß derselbe von seinen Landsleuten so ungünstig empfangen worden, als die giftigen Expektorationen einiger Blätter erwarten ließen. Es bestätigt sich eben immer mehr, daß die leidenschaftliche Erregtheit, welche die intimsten gouvernementalen Kreise zu beherrschen scheint, vom waadtländischen Volk in seiner großen Mehrheit nicht getheilt wird. Auch die Ansicht ist jetzt die allgemein gültige, daß der einstimmige Beschluß des großen Rathes, den Widerstand gegen die bundesrätlichen Weisungen nicht fortdauern zu lassen, keinen anderen Sinn habe, als den eines entschiedenen „bis hierher und nicht weiter“ für die staatsrätliche Politik. Die großrätliche Schlußnahme ist ihrem ganzen Wortlaut nach den eidgenössischen Kommissären mitgetheilt worden, worauf dieselben überseits mit Eröffnung der instruktionsmäßigen Begehrten an den Staatsrath antworteten. Die gouvernementale Presse befreit sich einer etwas gemäßigten Sprache, und läßt selbst durchblicken, daß Waadt von sich aus keine weiteren Schritte für die außerordentliche Berjammung der eidgenössischen Räte thun wird.

Großbritannien.

London, 1. Oktober. Zwei Mitglieder der parlamentarischen Opposition haben sich gestern bei Gelegenheit landwirtschaftlicher Vereinsfeste über die unglücklichen Ereignisse in Indien vernehmen lassen. Sir Henry Bulwer Lytton, der in St. Albans beim Nachtsch das Wort ergriff, stellte den indischen Kampf als viel verhängnisvoller als den russischen Krieg vor. „Es handelt sich“, sagt er, „diesmal nicht darum, ein abstraktes Prinzip der Gerechtigkeit zu verfechten, einen auswärtigen Thron zu verteidigen oder eine Gefahr abzuwehren, die uns nicht in höherem Grade als das übrige Europa bedroht, — sondern um die Erhaltung des britischen Reiches. Es ist ein Kampf auf Tod und Leben um unsere Rangstellung unter den Herrschern.“

London, 2. Okt. Aus Calcutta sind Zeitungen angekommen, die bis zum 22. August reichen. Der „Bengal Hurkaru“ vom letzten Datum sagt, daß die eine Zeitlang unterbrochen gewesene Verbindung mit Bombay und dem Nordwesten wieder hergestellt sei und die auf diesem Wege eingelaufenen Nachrichten lauteten viel günstiger, als man erwartet hatte. Die Belagerten in Delhi hatten dem Gerüchte nach Kapitulationsanträge gemacht; sie wollten sich ergeben, heißt es, unter der Bedingung, daß man einer gewissen Anzahl von ihnen das Leben schenke. Es wurde ihnen der Bescheid, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßten. Daß es den Rebellen an Munition fehlte, sah man daraus, daß sie eine Zeitlang kleine Drahtstücke von Telegraphen aus ihren Flinten feuerten. Auch sollen Hunger und Krankheit stark unter ihnen aufräumen, und so trägt man sich in Calcutta mit der Hoffnung, sehr bald von der Einnahme Delhi's zu vernehmen.

— Bei Gelegenheit eines zu Bury stattgehabten Reform-Meetings hielt Admiral Sir Charles Napier

Tirailleurs hitzig engagirt, und die feindliche Reiterei suchte unsere Linie zu überflügeln, so daß unsere Kanonen im Vorrücken mehrmals Halt machen und rechts und links pfeffern mußten, um diese Vorstöße im Respekt zu halten. Es war schwere Arbeit, denn das Terrain, über welches unsere Artillerie gehen mußte, bestand fast nur aus bewässerten Reisfeldern im weichen Zustand, so daß die Kanonenräder tief einsanken und die müden Zugochsen, von den schließenden Kanonieren unterstützt, das Geschütz kaum vorwärts brachten. Endlich aber kam dieses wieder ins Gefecht.

Der Feind stand in langer und tiefer Front hinter seiner Hauptbatterie und über dem Fußvorkragte ein Elefant mit seinem Reiter, der die Bewegungen leitete. Ein Kopialschub aus Kapitän Maude's Batterie warf den Elefanten um, und dieß schien das Signal zu einem abermaligen Zurückgehen des Feindes, wobei er auch diese Kanonen im Stich ließ. Wir drangen fechtend nach, bis die Stadt Jutehpore ins Gesicht kam. Hier setzte sich der Feind unter den Häusern und Gärten, ward aber von unsern rachedürstigen Truppen rasch hinausgeschlagen. Den Eingang der Hauptstraße von Jutehpore versperrte eine Barrikade von Karren und Bagagewagen, so gedrängt und fest, und so vortheilhaft angelegt, daß es ein absichtlich aufgeworfenes Bollwerk des Feindes schien; aber kaum hatte unsere Artillerie einige Schrapnells hineingeworfen und unsere Tirailleurs sich an den Flanken durchgearbeitet, so fand man, daß die mutmaßliche Barrikade nichts anders war als ein unentwirrbarer Haufe der feindlichen Bagage, so ineinander verschoben und eingeklinkt zwischen den Häusern zu beiden Seiten der Straße, daß der Feind sie im Stich lassen mußte. Mitten im Gedränge fanden sich zwei neue Sechspfünder, mit vollständigen Prozeßwagen und reichlicher Munition und etwas weiter

weg zwei Geldkisten, deren eine aber schnell unter den geschickten Händen der Sikhs verschwand und nicht mehr gesehen wurde. Alle Hände, der Europäer wie der Eingebornen, waren rasch daran, den Inhalt der erbeuteten Gepäckwagen zu durchwühlen. Europäische Damenkleider, Wollensstoffe und andere Habe unserer unglücklichen Landsmännchen kam häufig unter der Beute zum Vorschein und steigerte den Machedurst der Mannschaft. Es währte einige Zeit bis durch dieses Gewirr unserer Artillerie Bahn gebrochen werden konnte, endlich aber drang sie durch und schickte der feindlichen Infanterie, die man jenseits der Stadt in voller Flucht erblickte, ihre letzten Kugeln nach.

Den nächsten Tag verwandten wir dazu, die obersten Kanonen, elf an der Zahl, hereinzubringen und alle Munition, die wir nicht mitnehmen konnten, zu zerstören. Viele Zugthiere, ursprünglich britisches Eigenthum, wurden ebenfalls während des Tages eingebracht und eine Anzahl Sepoys, die man in der Stadt und den umliegenden Dörfern versteckt gefunden hatte, alsbald aufgeknüpft. Die feindliche Reiterei hatte sich während des Gefechtes sehr gewandt und manövriert gezeigt und uns vielfach zu schaffern gemacht; was aber besonders bemerkenswerth ist: diese Leute, welche vormals zu unserer regulären Kavallerie gehörten, ritten zwar noch unsere Pferde, waren aber nicht mehr nach der englischen, sondern nach ihrer Landesart bewaffnet und equipirt. Unsere reguläre Bengal-Kavallerie, in ihrer schwerfälligen Ausrüstung, hatte sich in der Armee nie sonderlich nützlich bewährt; aber das geübte Gefecht hat gezeigt, was sich unter einem besseren System aus den eingebornen Reitern machen läßt. (Die beste Sepoys-Reiterei war immer die nach Landesart berittene und bewaffnete irreguläre, und in dieser dienten die Eingebornen der besseren Stände, besonders Mahomedaner, am liebsten.)

Am 14. Juli setzte sich das Armeekorps wieder in Marsch. Unsere Kompagnie machte in einem Dorf an der Straße einen sehr erwünschten Fang an 40 Häßern Porter. An demselben Tage wurden unsere Irregulären, deren Treue äußerst zweifelhaft geworden war, ruhig demonitirt und entwaffnet. — Am folgenden Tage brachen wir beim ersten Morgengrauen auf und stießen, 5 englische Meilen weiter, auf den Feind, der sich bei dem Dorfe Doug wieder gestellt und verchanzt hatte. Sobald wir in Schußweite waren, eröffnete er das Feuer seiner Batterien, und die Meuterer rückten aus den Garteneinfassungen des Dorfes gegen uns vor, wurden aber nach einem hitzigen Tirailleurgefecht zurückgeworfen. Ihr Geschütz war durch das unserige bald zum Schweigen gebracht, aber nun brach ihre Reiterei durch die Bäume, bedrohte unsere rechte Flanke und kam uns unangenehm nahe; allein die Kanonen waren im Augenblicke gekehrt, und erst als einige wohl geworfene Schrapnells zwanzig oder dreißig Sädel geleert hatten, konnten sie in gebührender Distanz gehalten werden. Von unserer Flanke verschont, versuchten sie indeß einen Angriff in unserem Rücken, und ohne den kaltblütigen Muth des Hospital-Sergeanten vom 78. Regiment würden sie unsern Troß niedergebhanen haben; dieser Mann sammelte alle Invaliden und Nachzügler, bildete ein kleines Quarrée von ungefähr 100 Mann, und empfing sie mit einem solchen Flintenfeuer, daß sie mit Zurücklassung vieler Todten davon ritten. Mittlerweile dauerte der Kampf im Dorfe fort. Die Rebellen fochten auch nach dem Verluste ihrer Kanonen mit Hartnäckigkeit, und es dauerte einige Zeit bis sie vollends hinausgeschlagen waren.

(Schluß folgt.)

eine Rede, in welcher er sich weitläufig über die indischen Angelegenheiten aussprach. Sir Charles äußerte sich im Tone scharfen Tadel darüber, daß man zu Ende des orientalischen Krieges das Heer reduziert habe, und maß diesem politischen Mißgriffe, welcher England verbindet habe, gleich beim ersten Eintreffen der Nachrichten über die Meutereien in Indien Truppen abzuschicken, das Umsichgreifen des Aufstandes bei. Was die den besiegten Rebellen zu erweisende Behandlung angeht, bemerkte der Admiral:

„Ich bin nichtsweniger als ein Barbar; allein ich kenne keine Züchtigung, die streng genug wäre für die indischen Mörder. Wenn man die Aufständischen bloß vom Leben zum Tode bringt, so heißt das beinahe sie begnadigen. Meines Erachtens würde man am besten daran thun, nur die Weiber und Kinder zu verschonen, alle die übrigen Schurken aber, die uns in die Hände fallen, hinzurichten. Ich hege die Ueberzeugung, daß es keinen Menschen auf der Welt gibt, welcher Religion er auch angehören und wie human er auch sein möge, der den Willen hätte, diese Leute von dem verdienten Geschicke zu erretten, so ohne Gleichen in der Weltgeschichte sind die in Indien begangenen Gräueltaten. Wir müssen für den Augenblick auf China verzichten, welches augenblicklich im Vergleich mit Indien nicht die geringste Wichtigkeit hat, und alle verfügbaren Truppen müssen wir nach Indien senden. Später können wir uns dann ganz gemächlich mit China befassen. Die Regierung hat endlich große Anstrengungen gemacht und ich weiß ihr Dank dafür. Wir haben an der Spitze der Angelegenheiten einen Minister, welchen ich, wie ich mit Freuden sage, für einen der energischsten Staatsmänner halte und dem nichts, selbst die Zahl der Jahre nicht, etwas anhaben kann. Lord Palmerston ist weit älter als ich, und Gott weiß, daß ich alt genug bin (Seiterkeit). Allein ich glaube, er ist der Mann, welcher der Lage gewachsen ist, und wenn seine Kollegen ihn ordentlich unterstützen, so zweifle ich nicht daran, daß er den Krieg einem glücklichen Ende entgegenführen wird.“

Dänemark.

Kopenhagen, 1. Oktober. In der heutigen Sitzung des Volksrings legte der Minister des Innern das Budget für 1858-59 vor. In demselben sind die besonderen Einkünfte des Königreichs auf 6,042,000 Rthlr., die Ausgaben auf ungefähr 3 Mill. 350,000 Rthlr. veranschlagt, so daß ein Ueberschuß von 2,690,000 Rthlr. verbleiben würde.

Donaufürstenthümer.

Galatz. Wie man der „Allg. Ztg.“ aus Galatz berichtet, entwickelt die europäische Donau-Kommission eine große Thätigkeit. Man hat sich endlich für die Sulnamündung entschieden, und es werden noch in diesem Monat die Pläne und Kostenüberschläge für Ausführung dieser Arbeiten vollendet sein. Inzwischen werden auch an den Sandbänken bei Argagant umfassende Baggerarbeiten vorgenommen. Diese Sandbänke befinden sich bekanntlich auf der Strecke Galatz-Tultscha und legen bei niedrigem Wasserstand den von Braila und Galatz auslaufenden Getreideschiffen die Nothwendigkeit auf, sich mit Lichterfahrzeugen zu versehen. Die Getreidezufuhren in den beiden großen Donauhäfen sind sehr bedeutend, die Magazine füllen sich, und bald werden sich die Exporter gezwungen sehen, mit den Preisen herabzugehen und mit den Ladungen zu beginnen, wenn Mangel an Räumlichkeit am Land sich geltend macht. Bis jetzt ist der große Verkehr nur durch künstlich hochgehaltene Preise gehemmt.

Amerika.

— Die „Trierer Zeitung“ bringt einen Bericht aus Rio de Janeiro, 29. August, die „Novara“ betreffend, welchen wir folgendes entnehmen:

Nachdem die auf Erkundungen abwesenden Naturforscher der k. k. Fregatte „Novara“, welche seit drei Wochen hier vor Anker liegt, Befehl erhalten haben, im Laufe des heutigen Tages sich einzuschiffen und „segelfertig“ zu sein, so dürfte wohl schon morgen die Abfahrt des kaiserlich österreichischen Kriegsschiffes erfolgen. Die „Novara“ begibt sich von hier direkt nach dem Cap der guten Hoffnung, und Rio de Janeiro war der einzige Hafen Brasiliens, den sie besucht hat. Die Aufnahme der kaiserlichen Expedition, sowohl von Seite der brasilianischen Behörden und wissenschaftlichen Institute, als auch von Seite der Bewohner, war eine ungemein zuvorkommende, ich möchte fast sagen, im Vergleiche zur Indifferenz, womit man gewöhnlich fremde Reisende hier aufnimmt, eine glänzende. Von allen Seiten war man bemüht, den Offizieren und den Naturforschern der „Novara“ nützlich und gefällig zu werden, aus allen Handlungen wurde das Bestreben sichtbar, daß die kaiserliche Expedition einen möglichst vortheilhaften Eindruck von Rio de Janeiro und seinen Bewohnern mitnehmen möge.

Der Kaiser zeigte regen Antheil an den Zwecken, welche die österreichische Expedition verfolgen zu dürfen das Glück geniest, und schien nicht weniger als seine Unterthanen den Wunsch zu hegen, daß die kaiserliche Expedition Rio de Janeiro in seinem heitersten Lichte sehen und daß alle jene wenig schmeichelhaften Aeußerungen hüben gestraft werden mögen, welche frühere wissenschaftliche Reisende nach einem längern Aufenthalt in Brasilien über Land und Menschen in ihren Werken niedergelegt hatten.

Die äußerst ungünstige Witterung, von welcher die erste Woche des Aufenthalts der „Novara“ im Hafen von Rio begleitet war, hinderte, daß die Artigkeitsbezeugungen der Fluminenses (wie man die Bewohner von Rio (Fluß) in der Volkssprache nennt) im vollen Maße zum Ausbruch kommen konnten. Aber schon am ersten schönen Tage wurde der „Novara“-Expedition ein Regierungsdampfer zur Verfügung gestellt, um die interessantesten Punkte der Bai von Rio gemächlich besuchen zu können.

Man kann sich keinen Begriff von der Ausdehnung und Pracht der Bai von Rio machen, wenn man sie, wie dies bei den meisten Reisen der Fall ist, nur in ihren äußern Konturen kennt. Je mehr man sie in ihren einzelnen Theilen beschaunt, desto mehr tritt ihre Großartigkeit hervor, desto reizender, imposanter und mannigfaltiger wird ihre Szenerie. Während im Norden und Nordosten der Bai das zauberhafte Gebirgs Panorama der Orgelberge, der Tijucaette, der Gavias und des Corcovado unwillkürlich an die Alpen Tirols oder Steiermarks erinnert, fühlt man sich beim Anblick der zahlreichen eingestreuten, reich mit Palmen bedeckten kleinen Inseln wieder völlig in die Tropennatur versetzt.

Aber auch von einer anderen Seite wollten sich die Brasilianer im besten Lichte zeigen, nämlich von der wissenschaftlichen. Eine Sitzung in der Palestra scientifica und dem Instituto historico geographico schien die beste Gelegenheit dazu zu geben, und das wissenschaftliche Korps der „Novara“-Expedition wurde daher hiezu eingeladen.

Die sämmtlichen Naturforscher der „Novara“-Expedition, sowie der Commodore derselben wurden zu Mitgliedern des Instituto historico geographico und der Palestra scientifica ernannt.

Unter den Ausflügen, welche die Naturforscher Rio's zu Ehren ihrer österreichischen Kollegen veranstalteten, darf auch ein Fischfang in der Jurujubabey und eine Jagdpartie nicht unerwähnt bleiben, wobei freilich, wie bei den meisten ähnlichen Festlichkeiten, ein glänzendes Dejeuner à la fourchette die meiste Zeit raubte und vielleicht nach Landesart den Haupttheil der Unterhaltung ausmachte.

Die herzlichste Aufnahme aber fand die Expedition im Hause des österr. Ministerresidenten Herrn v. Sonnleitner, wo einen nicht nur das Bildniß des Landesfürsten und eine vorzügliche Photographie des alten Vaters Radezky, sondern auch der herzlichste, trauliche Ton, der im ganzen Hauswesen herrschte, daran erinnerte, daß man wieder in Oesterreich sei, wenn dieser Ausdruck für die Residenz des österr. Vertreters erlaubt ist.

Auch dem österr. Generalkonsulat, das gegenwärtig durch Hrn. Liebich, einen der Chefs des Hauses Schröder & Comp, gar würdig vertreten, ist die Expedition zu vielfachem Dank verpflichtet, und viele werthvolle Auskünfte, die sie erhalten, verdankt sie nur seiner Verwendung und Dienstgefälligkeit.

Unter den hier ansässigen Deutschen hat sich besonders Herr Alex. Vallemant, einer der angesehensten Kaufleute Rio's, bemüht, den Mitgliedern der Expedition auf jede mögliche Weise gefällig zu sein; mehrere Naturforscher wohnten während der ganzen Dauer des Aufenthaltes in seinem Landhause in Larangeiras, und ein Kadet, der eben von einer schweren Krankheit genes und noch vieler Pflege bedurfte, wurde von ihm auf die zuvorkommendste Weise bei einer sehr angesehenen Familie untergebracht.

— Der „Arago“ ist mit Berichten aus New-York angekommen. Der Dampfer „Central-Amerika“ ist auf der Fahrt von Havana nach dem Norden zu wirklich ein Opfer des Sturmes geworden, wie man es geahnt hatte. Die Mannschaft und die Passagiere arbeiteten beinahe 48 Stunden lang an den Pumpen und im kritischen Augenblick erschien die Brigg „Marie“ am Horizonte, und nachdem es gelungen war, drei mit Frauen und Kindern beladene Boote bis zur Brigg zu rudern, ging der Dampfer plötzlich zu Grunde. Wie ein Passagier, der sich gerettet hat, erzählt, befand sich noch eine große Masse von Reisenden auf dem Verdeck. Jeder suchte einen Balken, einen Stuhl, oder sein Lustkissen oder seinen Schwimmgürtel zu fassen. Wie jedoch das gewaltige Schiff mit dem Spiegel voraus, in die Tiefe stürzte, zog es die Reisenden wenigstens 20 Fuß weit unter die Wogen mit. Gegen 400 Passagiere kämpften in den Wogen, nach Trümmern haschend oder Einer dem Andern nach Kräften helfend. Nach Allem, was man

in Baltimore gehört hat, sind einige 20 Personen aus verschiedenen Theilen der Union ertrunken. Mehrere hat die norwegische Barke „Ellen“ gerettet. Unter den Passagieren des „Arago“ befindet sich der ehrenwerthe B. J. Angel, amerikanischer Gesandter in Schweden.

Tagsneuigkeiten.

Ugram, 6. Oktober. Der k. k. Herr FML. v. Kusovc hatte vor 3 Tagen auf einer Dienstreise von Bellovar nach Ugram das Unglück, daß die Vorspannpferde im Bergabfahren sahen wurden und der Wagen umwarf. Der Herr Feldmarschall-Lieutenant bat sich einige, jedoch zum Glück nicht gefährliche Kontusionen zugezogen, der Kutscher brach den Arm und der Bediente erhielt einige Verletzungen. Dagegen machte der Adjutant des Herrn Feldmarschall-Lieutenants, Herr Lieutenant Gotschever, v. Golz-Infanterie, einen so unglücklichen Sprung aus dem Wagen, daß er plötzlich todt blieb. Das traurige Ende dieses beliebten und geachteten Offiziers wird hier sehr bedauert.

— Herr Bacherl hat nun seine Reisen aufgegeben und wird demnächst seine Reiseabenteuer und „Fechter“-Erfolge dem deutschen Publikum im Druck vorführen. Das Werk befindet sich bereits unter der Presse.

— Bekanntlich wohnte die Königin Hortense mit ihrem Sohne, dem jetzigen Kaiser der Franzosen, eine Zeitlang in Augsburg. Der junge Prinz besuchte das dortige Gymnasium, dessen Vorstand der Hofrath Wagner, der Vater Rudolf und Moriz Wagner's, war. Mit einem von den bereits verstorbenen Brüdern stand der Prinz auf besonders freundschaftlichem Fuße. Eines Tages änderen die übrigen Mitschüler der Beiden, ob der Prinz und sein Freund denn wohl auch bestraft würden, wenn sie etwas verbrähen. Der Prinz und sein Freund waren gleich so liebenswürdig, ihre Mitschüler darüber nicht lange in Zweifel zu lassen, kauften Zündhütchen und zerschlugen dieselben während des Unterrichts. Natürlich ward eine Untersuchung über diese geräuschvolle und muthwillige Störung angestellt und der Prinz und sein Freund als die Schuldigen erkannt und zu einer Karfreistraf über Mittag bei obligatam Wasser und Brot verurtheilt. Die Herzogin von St. Len, welche davon gebührendermaßen unterrichtet wurde, verordnete, daß der Mißthäter nicht nur sein Diner, sondern auch Wasser und Brot entbehren solle. Das war für das mitleidige Herz der Gattin des Hofrathes denn doch zu hart, sie sandte dem Gefangenen heimlich ein mächtiges Stück Butterbrot. „Frau Hofrathin“, sagte der Prinz später, seinen Dank abstattend, „nie hat mir etwas so trefflich geschmeckt, als dieses Butterbrot im Carcer.“

Ueber das Eisenbahnunglück am 3. d. M. nächst der Station Kapsenberg wird folgendes Nähere berichtet: Der Telegraphist W. auf der Station Kapsenberg, welcher sich bereits in Haft befindet, hatte, nachdem er durch vier Nächte im Dienste angestrengt war und vom Schlafe überwältigt wurde, die Meldung vom Abfahren des Zuges nicht gehört und auch mit dem üblichen „verständnis“ nicht geantwortet. Trotzdem ließ man den Zug abgehen, und so wurde das Unglück herbeigeführt. Als der Personenzug in die Nähe des Lastzuges ankam, wurde die drohende Gefahr vom Maschinenführer des Personenzuges bemerkt, der, nachdem er den Heizer ein Zeichen gegeben, herabsprang und so glücklich war, sein Leben zu retten, ohne im Mindesten beschädigt zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 7. Oktober. Depeschen aus Madrid vom 6. d. M. melden noch Nichts über den definitiven Rücktritt des Marshalls Narvaez.

Prinz Murat ist aus Berlin zurückgekommen. Ein Börsengerücht wollte wissen, die ostindische Compagnie beabsichtige bei der englischen Bank eine Anleihe im Betrage von 25 Millionen Pfund Sterling zu machen.

Handels- und Geschäftsberichte.
Wareneinfuhr
aus ausländischen Häfen in Triest.

Am 2. Oktober.
Von Newcastle: 258 Z. chemische Produkte (Soda, Magnesia u. s. w.), 30 T. Ziegel, 24 K. Geschirr, 95 T. diverse Eisenwaren, 17 Z. Drogen; von Braila; 176 K. Mais; von Patras: 83 B. Wolle; von Catacolo: 228,000 Pfd. Korinthen; von Scillivria: 101,667 Oka schwarze Rosinen; von Corona und Calamata: 56,178 K. Feigen, 180 Ztr. Korinthen; von Beirut und Larnacca: 37 Z. Habern, 10 Z. Lammfelle, 99 Z. Baumwolle, 299 Z. Wein, 84 Z. Alizzari, 67 Z. Ochsenhäute, 13 Z. Wolle, 139 Z. Erdpech; von Durazzo: 1520 Ch. Einjamen; von Scutari: 266 B. Wolle; von Balona und Durazzo: 820 Ch. Hafer, 140 Ch. Gerste.

